

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Band: 93 (1999)
Artikel: Debatte über die "Freiburger Schule"
Kapitel: Freiburger Schule : für eine kritische Aufarbeitung der katholischen Vergangenheit : eine Duplik
Autor: Rölli-Alkemper, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freiburger Schule: Für eine kritische Aufarbeitung der katholischen Vergangenheit Eine Duplik

Lukas Röllli-Alkemper

Dass historischer Erkenntnisdrang in gewissem Masse von aktuellen gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen beeinflusst wird, dürfte kaum ein Vertreter der Historikergunft ernsthaft bestreiten. Die in den letzten Jahren intensivierte Aufarbeitung der Geschichte von Judenfeindlichkeit und modernem Antisemitismus in der Schweiz liefert dazu ein anschauliches Beispiel. Historiker können und sollen sich solchen erkenntnisleitenden Interessen nicht entziehen. Wohl aber sind sie angehalten, sie offenzulegen. Im Sinne wissenschaftlicher Redlichkeit gilt es aber, sich vor ideologischer Voreingenommenheit und vor moralischer Überheblichkeit zu hüten. Über vergangene Dinge so objektiv wie möglich zu berichten, ohne dabei seinen eigenen moralischen Standpunkt preisgeben zu müssen, das ist die Aufgabe der Geschichtsschreibung.

Der Vorwurf von Josef Lang an eine der methodisch produktivsten, international angesehenen¹ und ideologisch keineswegs konservativen Schweizer Historikerschulen, sie habe aus apologetischen Gründen den Antisemitismus des katholischen Konservatismus in der Schweiz ausgeblendet, traf daher den Kern des historischen Berufsethos. Eine solch schwerwiegende Anschuldigung durfte nicht unwidersprochen bleiben, zumal sie – nicht unbeabsichtigt – zur Beeinflussung der personalpolitischen Debatte um das Präsidium der Historikerkommission «Schweiz – Zweiter Weltkrieg»

¹ Vgl. z.B. die viel zitierten Bücher von Urs Altermatt: «Katholizismus und Moderne» (Zürich 1989, Übersetzungen in Französisch, Italienisch, Polnisch); «Rechtsextremismus in der Schweiz» (Zürich 1995, französische Übersetzung) und «Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa» (Zürich 1996, Übersetzungen in Bosnisch, Serbisch, Polnisch, Bulgarisch, Ungarisch, Rumänisch; Russisch im Druck). Das «Rechtsextremismus»-Buch, das in der Schweiz einen eigentlichen Paradigmawechsel in der Debatte über das Thema einleitete, brachte Altermatt einen Sitz im wissenschaftlichen Beirat des «Centre Européen de Recherche et d'Action sur le Racisme et l'Antisemitisme», einer Gründung des europäischen Jewish Congress, in Paris ein.

benutzt wurde². Dass Lang in diesem Zusammenhang auf seine Erfahrung mit «Berufsverboten» hinweist³, ist vor diesem Hintergrund besonders paradox. Dieser weniger geschichtswissenschaftliche als vielmehr geschichtspolitische Aspekt von Langs «Widerspruch»-Artikel soll nicht unerwähnt bleiben.

Keine katholisch-konservative Sonderstellung

Langs Vorwurf an Urs Altermatt und die Freiburger Historikerschule schöpft seinen wissenschaftsethischen Impetus aus der Hypothese, «dass der katholische Konservatismus nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ als inhaltlicher Pionier eine besondere Rolle im helvetischen Antisemitismus spielte»⁴. In der Hypothese einer katholisch-konservativen Sonderstellung im Schweizer Antisemitismus liegt denn auch der wissenschaftliche Kern von Langs Artikel im «Widerspruch». Er vermochte diese These bisher allerdings weder theoretisch noch empirisch zu belegen. Es verwundert daher nicht, dass seine gewagte Hypothese im fachwissenschaftlichen Diskurs kein Echo ausgelöst hat⁵. Auch in seinen Entgegnungen auf meine «Richtigstellung» macht er keinen Versuch, die These in einem überzeugenden Gesamtkonzept zu begründen. Statt dessen ist er akribisch beflissen, generalisierende Aussagen, auf deren Fragwürdigkeit ich in meiner Richtigstellung hingewiesen habe, durch relativierende Hinweise in seinen eigenen Artikeln zu entkräften.

Bemerkenswert scheint mir, dass Josef Lang praktisch keiner meiner Einschränkungen widerspricht, sondern nur sagt, ich hätte ihn falsch verstanden, oder er habe es bereits anderswo auch so ausgedrückt. In vielen Punkten wären wir uns also einig. Den katholischen Antisemitismus zog ich nie in Zweifel, aber ich erhob nicht den Anspruch, diesen abschliessend beurteilen zu können. Mein Blick in die Antisemitismus-Literatur führte lediglich zu anderen Schlüssen, als sie Lang in seiner Polemik gegen Altermatt zog.

Auch die Artikel im Sammelband von Aram Mattioli zum Antisemitismus in der Schweiz zwischen 1848 und 1960 (erschieden im Herbst 1998, also ungefähr zur selben Zeit wie mein Artikel) gehen zwar differenziert auf den katholischen Antisemitismus ein, sie stützen aber Langs These, dass «die Juden hauptsächlich das Opfer des katholisch-konservativen Antisemitismus

² Darauf verweist Josef Lang selber in seinem Widerspruch-Artikel (Fussnote 36). Diese Tatsache schien mir eine ausführlichere Darstellung der Hintergründe dieser Kontroverse zu rechtfertigen.

³ Vgl. Lang, Entgegnung, 93.

⁴ Lang, Entgegnung, 90.

⁵ Eine ähnliche Meinung vertritt etwa Georg Kreis, Vier Debatten und wenig Dissens, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 47 (1997), 451–476, hier 473.

waren»⁶, meines Erachtens nicht. Der Artikel der Luzerner Katholizismus- und Segesserspezialistin Heidi Bossard-Borner liest sich wie eine Entgegnung auf Langs Grundaussagen zur katholischen Judenfeindschaft in den 1860er Jahren.⁷ Und auch Stefan Mächler, der die antisemitische Bevölkerungspolitik der eidgenössischen Fremdenpolizei und Polizeiabteilung zwischen 1917 und 1954 darstellt, findet keine bemerkenswerte Komplizenschaft der konservativen (oder ultramontanen) Katholiken mit der antisemitischen Überfremdungspolitik der eidgenössischen Behörden.⁸ Dass die Katholisch-Konservativen durchaus *auch* als Protagonisten auftraten, lässt sich übrigens im Aufsatz von Urs Altermat im gleichen Sammelband nachlesen.⁹

Wider Pauschalurteile

Die bisherigen Publikationen Langs nähren den Verdacht, dass hier ein Historiker anhand einiger detaillierter Recherchen in zeitlich und quellenmässig sehr begrenzten Räumen sich eine weitgehend vorgeprägte These zusammengestellt hat. Die Berufung auf die ausgezeichnete Dissertation des deutschen Historikers Olaf Blaschke über den katholischen Antisemitismus im deutschen Kaiserreich, die in der Fachöffentlichkeit allerdings ein geteiltes Echo fand¹⁰, und auf einzelne Thesen, die paradoxer Weise von der «Freiburger Schule» stammen¹¹, macht diese Vorgehensweise nicht überzeu-

⁶ Lang, Widerspruch, 92.

⁷ Heidi Bossard-Borner, Judenfeindschaft im Kanton Luzern, in: Mattioli, Antisemitismus, 171–192.

⁸ Stefan Mächler, Kampf gegen das Chaos – die antisemitische Bevölkerungspolitik der eidgenössischen Fremdenpolizei und Polizeiabteilung 1917–1954, in: Mattioli, Antisemitismus, 357–421.

⁹ Urs Altermatt, Das Koordinatensystem des katholischen Antisemitismus in der Schweiz 1918–1945, in: Mattioli, Antisemitismus, 465–500.

¹⁰ Zu den kontroversen Reaktionen auf Blaschkes Buch vgl. beispielsweise Heinrich August Winkler, Der antisemitische Konsens. Katholiken im Kaiserreich: Olaf Blaschke zerstört eine Legende, in: Die Zeit, 7. Oktober 1997; Joachim Scholtys-eck, Konstruierte Kontinuitäten. Über Katholizismus und Antisemitismus im Kaiserreich, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. April 1998; Heinz Hürten, Antisemit, weil Katholik?, in: Stimmen der Zeit (Juli 1998); Klaus Schatz, So dumm waren sie nicht, aber auch nicht so ungerecht. Gehörte der Antisemitismus im Kaiserreich zur Identität der Katholiken? Olaf Blaschkes These und der Systemzwang der Strukturgeschichte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. Juli 1998; Aram Mattiolis Besprechung von Blaschkes Buch, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 48 (1998), 278–281.

¹¹ Vgl. etwa Langs Verweis auf den religiös angereicherten Ethnonationalismus im politischen Katholizismus auf S. 94. Die Anleihen bei Urs Altermatts Buch «Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa» (Zürich 1996) sind hier offensichtlich.

gender. Mit Blaschke arbeite ich übrigens seit Jahren im «Schwerter Arbeitskreis für Katholizismusforschung» zusammen. Blaschke übernimmt u.a. verschiedene der grundlegenden Thesen Altermatts und entwickelt sie in seiner Forschung gewinnbringend weiter¹².

Bereits in meiner Studie über die Schweizerische Konservative Volkspartei in den 1930er und 1940er Jahren habe ich versucht, den Antisemitismus im politischen Katholizismus differenziert zu beschreiben und in das Gesamtbild des katholischen Milieus der Zwischenkriegszeit einzuordnen, wobei mir zugegebenermassen das nötige theoretische Rüstzeug noch weitgehend fehlte.¹³ Inzwischen ist das Instrumentarium zur Beschreibung des katholischen Antisemitismus bedeutend verfeinert worden. Zu den Erkenntnisfortschritten hat gerade auch die «Freiburger Schule» um Urs Altermatt mit ihrem sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Ansatz beigetragen.

Dabei handelt es sich keineswegs um einen «klaren Bruch» der wissenschaftlichen Bemühungen von Historikerinnen und Historikern an der Universität Freiburg. Die Forderung nach einem kritischen, offenen und an modernen Methoden sich orientierenden historischen Blick auf den Katholizismus gehört seit Jahren zum Selbstverständnis dieser Historikerinnen und Historiker. Dass man sich in der «Freiburger Schule» nicht früher mit dem katholischen Antisemitismus befasste, ist bedauerlich, aber dieses Manko betrifft praktisch die ganze schweizerische Historiographie bis in die jüngste Zeit. Warum der Antisemitismus in andern Sozialmilieus weniger gravierend sein sollte, bleibt für mich fraglich. Diese Feststellung hat übrigens nichts mit «postmoderner» Beliebigkeit zu tun, sondern mit einer kritischen Zurückhaltung gegenüber Pauschalurteilen.

¹² Vgl. dazu etwa Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann, Religion in Geschichte und Gesellschaft. Sozialhistorische Perspektiven für die vergleichende Erforschung religiöser Mentalitäten und Milieus, in: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann (Hg.), Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996, 7-56, hier 29, 31; Olaf Blaschke, Wider die «Herrschaft des modern-jüdischen Geistes»: Der Katholizismus zwischen traditionellem Antijudaismus und modernem Antisemitismus, in: Wilfried Loth (Hg.), Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne, Stuttgart/Berlin/Köln 1991, 236–265, hier 236.

¹³ Vgl. Lukas Röllli-Alkemper, Die Schweizerische Konservative Volkspartei 1935–1943. Politischer Katholizismus zwischen Emanzipation und Integration (= Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, hrsg. von Urs Altermatt, Bd. 11), Freiburg/Schweiz 1993, 220–225. Es handelt sich bei dieser Publikation um meine Lizentiatsarbeit. Die Dissertation ist einem anderen Thema gewidmet. Auch hier ist Lang ungenau.

Das Festhalten an einem theologisch motivierten Antijudaismus, die mangelnde Toleranz gegenüber Andersgläubigen und die ungenügende Verurteilung des modernen Antisemitismus bis hin zur Propagierung dieser Irrlehre durch Katholiken sind erhärtete Befunde. Zweifellos ist die genaue Aufarbeitung dieses Syndroms ein wichtiges historiographisches Desiderat. Die bisherigen Forschungsergebnisse zeigen, wie vielschichtig und differenziert sich die historische Entwicklung des Antisemitismus in der Schweiz darstellte. Wenn die «Freiburger Schule» im Blick auf eine gesamtschweizerische Betrachtung ein gleiches Bemühen bei der Erforschung aller soziokultureller Milieus und ein differenziertes Urteil einfordert, so steht sie damit ein für professionelle Fairness.

Für professionelle Fairness in Historikerdebatten

Urs Altermatt

Der folgende Text* gibt das von Marcel Gutschner durchgeführte Interview wieder, das im «Spectrum, Zeitung der Studierenden der Uni Freiburg», Nr. 7, im Mai 1997 erschienen ist.

Marcel Gutschner: Vor welchem allgemeinen gesellschaftlichen Hintergrund sehen Sie die aktuelle Geschichtsdebatte?

Urs Altermatt: Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa und nach dem Ende des Kalten Krieges veränderte sich die internationale Stellung der Schweiz radikal. Die schweizerische Neutralität, die in der Periode des Ost-West-Konfliktes eine europäische Funktion besass, verlor nach 1989 ihre bisherige Bedeutung. Die selbstgewählte Isolation der Schweiz in der Europapolitik löste im Ausland Kritik und im Innern des Lan-

* Das Interview ist wortgetreu wiedergegeben. Weggelassen wurde der auf die Aktualität bezogene Ingress. Der Originaltitel lautete «Mythen und Helden des Zweiten Weltkrieges verblassen...». Die Zwischentitel stammen von der Spectrum-Redaktion. Am Ende des Interview fügte das «Spectrum» zwei Zitate aus zwei Artikeln an, in denen ich seinerzeit das Schweigen der katholischen Bischöfe in Bezug auf die Judenverfolgungen und die Judenmorde des nationalsozialistischen Regimes als «Versagen» beurteilt habe. Siehe Urs Altermatt (Hg.), Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen 1920–1940, Freiburg 1994, 18; Urban Fink u.a., Die Bischöfe von Basel 1794–1995, Freiburg 1996, 294.